

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/06

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 1. Januar 1946 bis zum 13. Januar 1946

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesi- en, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutsch- land)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

Januar 1946

>>Siehe, wir sind heute Knechte; und in dem Lande, das du unsern Vätern gegeben hast, ... in dem sind wir Knechte. ... Sie herrschen über unsere Leiber und unser Vieh nach ihrem Willen, und wir sind in großer Not.<< (Nehemia 9, 36-37)

01.01.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau in Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/588-589): >>Ich lag 5 Monate an Hungertyphus. Während dieser Krankheit waren wir alle derart verlaust, daß es den Eindruck machte, als ob wir mit Sand bestreut wären.

Um uns kümmerte sich überhaupt niemand. Erstens schon aus reiner Ansteckungsgefahr, und zweitens waren ja irgendwelche Medikamente, die man uns hätte geben können, nicht vorhanden. ...

Es kam ... das Jahr 1946. Fest und sicher erhofften wir von diesem Jahr unsere Freiheit. Letzten Endes waren wir uns weder eines Vergehens noch eines Verbrechens bewußt, und es war doch schon lange nach dem Kriege. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/428): >>Die größte Notzeit war gerade um ... Neujahr 1945/46. Plötzlich stockte es mit der Verpflegung, die auch bisher absolut nicht ausreichte, um den Hunger zu stillen oder die Kräfte zu erhalten. Dreimal wurde am Tag eine leere Suppe verabreicht; dazu bekam ein jeder noch ein Stück Maisbrot, oftmals aus verdorbenem, schimmeligem Maisschrot hergestellt.

Um Weihnachten herum blieb dieses Brot aus, auch wurde einige Tage nicht gekocht. Anstatt des Brotes bekamen die Leute eine Handvoll Maisschrot oder nur rohen Mais. Ich weiß nicht mehr genau, wie lange kein Brot verabreicht wurde, da ich später erkrankte. ... Damals stieg die Todeskurve rapid an und schnellte täglich über die Zahl von 60 Toten ...<<

SBZ und WBZ: Nach dem Zweiten Weltkrieg liegt das Deutsche Reich größtenteils in Schutt und Asche. Überall herrschen chaotische Zustände, so daß die Versorgung der einheimischen Bevölkerung kaum möglich ist. In Mittel- und Westdeutschland sind fast alle Großstädte sowie das Verkehrs- und Nachrichtenwesen zerstört. Der ehemalige deutsche Binnenmarkt wird durch Zonengrenzen unterbrochen. Millionen von geflüchteten und vertriebenen Ost- und Volksdeutschen strömen in das zerstörte Restdeutschland, in dem sich noch mehrere Millionen ausländische Zwangsarbeiter aufhalten und ungezählte Ausgebombte, Evakuierte und Flüchtlinge nach Unterkünften suchen.

Hermann Hesse erklärt während einer Neujahrsansprache (x111/121): >>Und diesmal, so scheint es, ist das neue, das willkommene, das noch so unbefleckte Jahr etwas ganz Besonderes und Wichtiges. Nach Jahren des Schlachtens und Vernichtens ist es wieder die erste Neujahrsnacht für uns, in der kein Krieg ist.<<

02.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/506): >>Ich reiste ... als Privatperson nach Berlin, ... da ich eine Ausreiseerlaubnis in die amerikanisch besetzte Zone hatte und als Amerikanerin durchging.

Die in Küstrin zusteigenden Männer und Frauen waren entsetzlich zugerichtet. Sie kamen mit blutenden Gesichtern, angeschwollenen Gliedmaßen. Eine Bauersfrau konnte nicht mehr gehen. Alle waren ganz aufgeregt, ja aufgelöst, von der Behandlung, die sie beim Grenzübertritt von den Polen erfahren hatten. Sie waren alle ... beraubt und hatten auch ihre Kleidungsstücke, wie Mäntel hergeben müssen.

Von Berlin bin ich mit einem Flüchtlingstransport im Januar 1946 nach Bayern gekommen, wo ich meine 3 jüngsten Kinder nach einem Jahr der Ungewißheit ... fand.<<

CSR: Arbeitseinsatz in der Grube Petershofen, Hultschin – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/213): >>Seit Neujahr haben Vernehmungen der Internierten durch Richter Dr. Palla aus Hultschin, der zweimal in der Woche auf der Grube erschien, eingesetzt.

Da den meisten nichts Straffälliges nachgewiesen werden konnte, sind viele nach und nach entlassen worden. Mehrere wurden aber vor das Volksgericht Troppau geschleppt und ... bis zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Ganz besonders scharf ging man gegen frühere Angehörige des Freikorps vor. (Das Freikorps war im September 1938 aus den Reihen der damals nach Deutschland geflüchteten Sudetendeutschen aufgestellt worden).<<

Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/231-232): >>Bis zum Neujahr 1945/46 stand für mehrere hundert Personen ein Wasserhahn mit der dazugehörigen Ausgußschale als einzige Waschgelegenheit zur Verfügung, die vor dem Appell am Morgen natürlich umdrängt war und dem einzelnen kaum mehr Reinigungsmöglichkeit bot, als sich mit der hohlen Hand Wasser zu schöpfen und Gesicht und Finger damit zu benetzen. Die Toiletten waren ständig in einem skandalösen Zustand, der auch durch die Unzulänglichkeit dieser Vorkehrung bedingt war.

Erst zu Beginn des Jahres 1946 ist durch die Bereitstellung einer neuen Baracke mit mehreren primitiven Klosettanlagen und einem Dusch- sowie 3 Waschräumen - sogar mit heißem Wasser - eine Besserung eingetreten.

In den überaus engen, von den zweistöckigen Bettgestellen gänzlich ausgefüllten Zimmern gab es keinerlei Schränke, so daß der Strohsack auch für die Unterbringung der wenigen Habseligkeiten (Rucksack, Schachtel, Koffer) und der Brotration dienen mußte. Die Kost bestand morgens und abends aus einer Schale schwarzen Kaffees, mittags aus einer kleinen Schüssel dünner, ... unappetitlicher Kartoffelsuppe und täglich (gab es) 250 g Brot. ... Die seltenen Abwechslungen des Speisezettels ... waren gefürchtet und wurden trotz quälenden Hungers oftmals stehengelassen. Winzige Stückchen Margarine und einige Zuckerwürfel waren die einzigen ... Lichtpunkte. ... <<

Jugoslawien: Internierungslager Tüchern bei Cilli – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/566-568): >>Das Inferno (im Lager Tüchern) dauerte für mich 7 Monate. Mit 76 kg Körpergewicht kam ich ins Lager, nach 7 Monaten wog ich nur noch 52 kg, war skorbut- und nierenkrank, und fast die ganzen Kopfhare waren ausgegangen.

Nach ca. 3 Monaten Lageraufenthalt durften wir alle 8-14 Tage "Eßpakete" aus der Stadt annehmen. Alle Bekannten bemühten sich, uns welche zukommen zu lassen, obgleich sie selbst empfindlichen Mangel an Nahrungsmitteln litten. ... Bevor wir die Pakete bekamen, wurde jedes Paket visitiert und ... Fett, Fleisch, Mehl etc. konfisziert. ...

Manchmal erhielten wir gekochte Bohnen, das war dann ein Festtag. Selbstredend teilte man mit Bekannten den an und für sich kleinen Inhalt. So waren diese Liebesgaben für jeden einzelnen eigentlich nur eine kleine Mahlzeit, aber allemal eine Freude und bewahrte uns vor dem Verhungern. ... Ein Arzt kam alle 8-14 Tage einmal, und war er irgendwie gut zu uns, wurde er sofort abgelöst. Medikamente gab es keine, nicht mal Aspirin. Wir litten, auch ich, infolge Vitaminmangel an eitrigen Fingernagelgeschwüren. ... Die Krankenbaracke unterschied sich von den anderen nur insofern, daß wir da nicht um 5 Uhr früh aufstehen mußten, sonst aber gab es dieselbe Verpflegung, Schlafgelegenheit und Ungeziefer.

Übrigens mußten die Baracken täglich, im Winter und Sommer, aufgewaschen werden, damit wir wüßten, was "Kultura" bedeuten würde, meinten die Partisanen. Selbstredend konnten die hölzernen Fußböden nie trocknen, wurden morsch, und ständig waren die Räume feucht und stickig.

Am Abend stellte man das einzige Paar Schuhe vor die Tür schnurgerade an die Wand. ... Dann um 9 Uhr, zur Schlafenszeit, kam die abendliche Zimmerkontrolle. Blutjunge Partisanen, bemängelten alles, ohne etwas davon zu verstehen, und mit einem schwungvollen Fuß-

tritt flog die ganze Reihe Schuhe den Korridor entlang, und wir mußten laufen, um sie wieder zu bekommen. "Patschen" nähten wir uns selbst aus alten zerfetzten Uniformen, um das einzige Paar Schuhe zu schonen. Nähzeug sandten unsere Bekannten aus der Stadt mit den Eßpaketen. ...

Am 2. Januar 1946 rief man mich und meine Gruppe des Nachts auf. Wir wurden bei Kälte und Schneegestöber auf Lastautos verfrachtet und auf einem Nebengleis in Tüchern in Viehwaggons gesperrt. Sprechen durften wir kein Wort. Es war stockfinster und grauenhaft still, trotzdem sich schon Vertriebene aus Cilli in den Waggons befanden.

Wir fuhren die ganze Nacht und einen Tag hindurch, ohne Nahrung und ohne jede Sitzgelegenheit in der Januarälte. (In dem Waggon waren auch sehr) alte (und junge) Leute, ... (wie z.B.) eine 80jährige Frau und ein 5 Wochen alter Säugling. Abends hielten wir außerhalb der Stadt Marburg an und marschierten in das ehemalige Priesterseminar. Dort verhörte uns die russische Besatzung. Wir verstanden sie meistens nicht.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/311-312): >>Als Lohn erhielt ich monatlich 140 bis 200 Rubel. Dieses Geld mußte ich aber wieder für die Lagerverpflegung ausgeben. Es blieben monatlich höchstens 20 Rubel übrig. Manchmal langte der Monatslohn nicht einmal für die Lagerverpflegung. Kleider und Schuhe bekamen wir keine.

Die Verpflegung war sehr schlecht und sehr eintönig. Wir bekamen Tag für Tag das gleiche Essen. Morgens gab es einen halben Liter Wassersuppe mit Tomaten, ... etwas Tee und 500 g Schwarzbrot, das nicht richtig ausgebacken und kaum genießbar war. Abends bekamen wir wieder eine Wassersuppe mit etwas Gurken und 2 Eßlöffel Maisschrot. Sonst erhielten wir nichts zu essen. Wer Geld hatte, konnte sich auf dem sogenannten "freien Markt", auf dem alles sehr teuer war, zusätzlich Bohnen, Maisschrot, Gurken oder Tomaten kaufen. Wir verkauften alle mitgebrachten Kleidungsstücke und Sachen an die Russen, soweit wir sie entbehren konnten, um zu etwas Geld zu kommen. ...

In den Wintermonaten 1945/46 starben in unserem Lager täglich 6-7 Personen. Von den mit mir verschleppten 120 Frauen aus Bulkes (in der Batschka/Jugoslawien) sind bis zu meiner Entlassung (Mitte November 1946) 49 gestorben. ... Die hygienischen Verhältnisse waren fast unerträglich. Wir waren verlaust und konnten vor Wanzen im Sommer nicht schlafen.

Im Winter 1945/46 brach Kopftyphus aus. ... Außer 2 Sorten Tabletten gab es keine Medikamente. Ins Krankenrevier wurden nur diejenigen aufgenommen, die morgens über 38 ° C Temperatur hatten. Alle anderen mußten zur Arbeit. Es kam oft vor, daß mehrere bei der Arbeit zusammenbrachen.<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher lehnt jegliche Verhandlungen über Wahlbündnisse oder Verschmelzungen mit der KPD entschieden ab.

Sämtliche Bergwerke des Saarlandes werden unter französische Verwaltung gestellt.

03.01.1946

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 3. Januar 1946 ein Gesetz betreffend die Übernahme der Grundzweige der nationalen Wirtschaft in das Eigentum des Staates (x003/97): >>Art. 1. Um die nationale Wirtschaft planmäßig wiederaufzubauen, um dem Staat wirtschaftliche Selbständigkeit zu sichern und um den allgemeinen Wohlstand zu heben, werden Unternehmen nach den Grundsätzen dieses Gesetzes in das Eigentum des Staates übernommen.

Art. 2. - 1. Ohne Entschädigung gehen in das Eigentum des Staates über Industrie-, Bergbau-, Verkehrs-, Bank-, Versicherungs- und Handelsunternehmen:

a) des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig,

b) von Staatsangehörigen des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig, es sei denn, sie sind polnischer oder einer anderen von den Deutschen verfolgter Nationalität, ...

e) von Personen, die zum Feinde übergelaufen sind. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des T. E. (x006/428-429): >>Anfang Januar 1946 ... gab mir der Intendant die Magazinschlüssel und ging 4 Tage ... unbesorgt nach Hause, obwohl er ... wußte, daß kein einziges Kilo Mehl am Lager war. Wir standen da mit ca. 100 kg Speiseöl (mit dem Schmalz wurden Fahrzeuge geschmiert) und 100 kg Salz, sonst gar nichts, sollten (wir) 12.300 Menschen verpflegen. ...

14 Gassenkommandanten und ich standen da und sollten den Hunger stillen. Es gelang uns, unbemerkt ins Magazin der landwirtschaftlichen Verwaltung einzudringen und Mais zu stehlen. Dadurch konnten wir wenigstens mit Maisschrot aufgekochte Einbrennsuppe kochen.

Dieser Zustand hätte nicht eintreten können, wenn die Verwaltung auch nur einigermaßen mit Männern besetzt gewesen wäre, die Vernunft gehabt hätten; denn sobald sie für unsere Fürsprache zugänglich waren und uns etwas freie Hand ließen, konnten wir bei der Hauptverwaltung (zusätzliche Lebensmittel) herausholen, obwohl auch dort nur Lumpen die Gewalt besaßen. ...

Bei ... (unserem Verwaltungspersonal) fehlte nicht nur der gute Wille, sondern sie waren auch noch blitzdumm. Ihrer Dummheit wegen ließen sie lieber alles unversorgt, als daß sie sich vor uns mit ihrem Analphabetentum hätten lächerlich gemacht. Der Intendant war nicht imstande eine ausgegebene Tagesration zusammenzurechnen. –

Ich muß bei dieser Gelegenheit betonen, daß dieser Mann mehr Verständnis und Einsicht (besaß) ... als alle anderen. Er war der einzige, der mir unter 4 Augen sagte: "Geht doch fort, sonst müßt ihr alle sterben." Aber wie schwer es ist, die Heimat zu verlassen, selbst dann, wenn man den Tod hundertfach vor Augen hat, das wußte er nicht.

Ähnliche Verhältnisse herrschten zu dieser Zeit auch im Lager Krusevlje und in den anderen großen Konzentrationslagern, wie Rudolfsgrad und Molidorf im Banat, Mitrowitz in Syrmien, Valpovo und Krndija in Slawonien.<<

04.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/427,429): >>Am 4. Januar 1946 ... feierte ich um 8 Uhr die heilige Messe, als plötzlich hinter mir in der Kirche ein Lärm laut wurde. Partisanen schrien in die Kirche, kamen hinein und trieben alle aus der Kirche heraus.

Es hatten sich an diesem Tage zu wenig Leute für die Arbeit gemeldet, darum waren die Partisanen erbost, als sie die Leute in die Kirche gehen sahen. Eine ältere Frau wollte sich draußen davonstehlen, wurde aber bemerkt. Ein Partisan ging ihr nach und nahm sie fest. Sie wurde auf den Friedhof geführt und dort erschossen, es war Elisabeth W. aus Filipovo. Jetzt wagten lange nicht mehr so viele Leute, in die Kirche zu gehen. Von nun an waren es zumeist nur mehr ganz alte Leute und Kinder.

Meine Tagesarbeit bestand in diesen Tagen darin, daß ich morgens die heilige Messe zelebrierte, dann ging ich Kranke versehen. Zumeist waren es bis zu 50 an einem Tage. Ich hatte mir bald angewöhnt, so viele heilige Hostien mitzunehmen, als in das Versehgefäß hineingingen. Denn wenn ich in ein Haus hineinkam, gerufen zu 2, 3 Kranken, so traf ich dort oft bis zu 20 an, die darniederlagen. Am Nachmittag ging ich gegen 2 Uhr auf den Friedhof, um dort die Gräber einzusegnen. Nachher ging es wieder bis zum Abend zu den Kranken. Die Versehgänge machten wir in der ersten Zeit öffentlich: im Chorrock und mit brennender Laterne. Man machte uns keine Schwierigkeiten dabei. ...

Die Menschen, die man auf der Straße traf, sahen aus wie Leichen. Entkräftet taumelten sie daher, kaum daß sie jemand erkannt hätte. Alles Interesse war erstorben. Es wäre z.B. vergebens gewesen, die Menschen damals zu fragen, wer in ihrem Hause gestorben ist, sie hätten es wohl kaum gewußt. So sind mir mehrere Fälle bekannt, daß ein Kind neben der Mutter starb, ohne daß es die Mutter bemerkt hätte. Es war erschütternd, erleben zu müssen, wie Mütter

nach ihren Kindern fragten, die schon einige Tage auf dem Friedhof lagen. In ungeheizten Zimmern lagen die Leute herum, und viele sehnten nichts willkommener herbei als den erlösenden Tod. ...

In diesen Tagen war der Keller der Partisanenkaserne, ein großes Gasthaus, für alle halbwegs Gesunden der gefürchtetste Ort. Wer nur irgend etwas tat, was den Partisanen oder den Beamten nicht gefiel, wurde in diesen Keller hineingesteckt, wo einzelne bis zu 14 Tage bleiben mußten. Oftmals waren es so viele, die da hinein mußten, daß sie kaum Platz fanden, um sich hinzusetzen. Die Luft darin war schrecklich, denn niemand durfte zwischendurch hinaus, seine Notdurft verrichten. Nur ein- bis zweimal wurde der Keller geöffnet, da durften sie hinaus und bekamen etwas zu essen.

Wer nicht schnell genug wieder hineinkam, wurde mit Gewehrkolben traktiert, bekam einen Fußtritt, daß er Hals über Kopf die Stiegen hinunterfiel. So mancher blieb mit gebrochenen Gliedern unten liegen. Es hatte damals den Anschein, als ob diese Art, die Menschen in den Keller zu befördern, ein für die Partisanen besonders beliebtes Spiel gewesen wäre. Mehrere beendeten in diesem Keller ihr Leben, einige wurden dort erschlagen, und es kamen auch Fälle vor, wo von diesen gequälten Menschen Selbstmord verübt wurde.<<

Ungarn: Die Nationalregierung beschließt am 4. Januar 1946 eine Durchführungsverordnung über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland gemäß Beschluß des Alliierten Kontrollrats vom 20. November 1945 (x008/94E-104E): >>... I. Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen.

§ 1 1) ... Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Staatsbürger verpflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Volkszugehörigkeit bekannt hat oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ, des weiteren derjenige, welcher Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) war.

2) § 2 Absatz 1 der VO sieht vor, daß sich die Umsiedlungspflicht "nicht erstreckt auf den mit einer Person nichtdeutscher Volkszugehörigkeit (Muttersprache) zusammenlebenden Ehegatten und die minderjährigen Kinder sowie die mit ihnen - schon vor Inkrafttreten dieser Verordnung - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten aufsteigender Linie (Eltern, Großeltern), wenn diese ihr 65. Lebensjahr schon vor dem 15. Dezember 1945 vollendet haben. ...

§ 2 Die umsiedlungspflichtigen Personen sind in jeder Gemeinde (Stadt) wohnhausweise zu registrieren und nach im gemeinsamen Haushalt lebenden Familien geordnet in ein Verzeichnis aufzunehmen. ...

§ 5 1) Ein Exemplar des vom Gemeindevorstand unterzeichneten Namensverzeichnisses der Umsiedlungspflichtigen ist nach Fertigstellung unverzüglich an der Anschlagtafel der Gemeinde (Stadt) auszuhängen. Die Anbringung des Anschlages ist in der ortsüblichen Weise öffentlich bekanntzugeben. ...

§ 7 ... 2) Die Kommission kann mit Stimmenmehrheit die Befreiung von der Umsiedlungspflicht beschließen. ...

4) Die Zahl der Befreiten kann ... höchstens 10 % der umsiedlungspflichtigen Bewohner des Kreises, der mit der Selbstverwaltung ausgestatteten Stadt bzw. der Provinz betragen. ...

II.

Bestandsaufnahme und Verwahrung des Vermögens der umsiedlungspflichtigen Personen.

§ 9 1) ... Das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen der umsiedlungspflichtigen Personen ist - mit Wirkung vom 29. Dezember 1945 - als beschlagnahmt anzusehen. Der Eigentümer (Besitzer) kann nichts davon veräußern und kann es auch nicht belasten. Der Eigentümer (Besitzer) kann von den beschlagnahmten Beständen (Lebensmittel, Futter, Brennmaterial usw.) nur die seinen ordentlichen Haushalts- und Wirtschaftsbedürfnissen entsprechende Menge verbrauchen. Das beschlagnahmte Vermögen ist zu inventarisieren.

2) Ein Verstoß gegen die in Absatz (1) enthaltenen Verbote sowie die Beschädigung oder Vernichtung der beschlagnahmten Vermögensgegenstände stellt ein Verbrechen dar und wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. ...

§ 11 1) Die in die Bestandsliste aufgenommenen Vermögensgegenstände sind bis zum Abtransport der Umsiedlungspflichtigen dem Eigentümer (Besitzer) zum Gebrauch zu belassen.

2) Der Gemeindevorstand (Bürgermeister) ist bei seiner dienststrafrechtlichen und strafrechtlichen Verantwortlichkeit verpflichtet, regelmäßig zu überwachen, ob der Verbrauch der Lebensmittel, Futter- und Brennstoffvorräte nicht das ... genehmigte Ausmaß übersteigt. Der Maßstab für den zulässigen Lebensmittelverbrauch ist die jeweilige Lebensmittelration. ...

§ 12 Vor dem Abtransport der Umsiedlungspflichtigen ist der Gemeindevorstand verpflichtet, die in der Bestandsliste aufgenommenen Vermögensgegenstände von dem Eigentümer – innerhalb der von dem Ministerbeauftragten bestimmten Frist - zu übernehmen. ...

III.

Abtransport der Umsiedlungspflichtigen.

§ 14 1) Die Umsiedlungspflichtigen können, mit Ausnahme ausländischer Währung, ihr Bargeld und ihre Wertgegenstände (Schmuck) mit sich nehmen. Des weiteren können sie pro Person 7 kg Mehl oder Teigwaren (Brot), 1 kg Fett, 2 kg Fleischwaren, 2 kg Hülsenfrüchte, 8 kg Kartoffeln mit sich führen, außerdem können sie ihre notwendigste Haushaltsausrüstung (Kleider, Bettzeug, Handwerkszeug) mitnehmen. Das zur Mitnahme zugelassene Gepäck darf - zusammen mit den 20 kg Lebensmitteln - pro Person nicht schwerer sein als 100 kg.

2) Die Mitnahme von Möbeln, landwirtschaftlicher Ausrüstung, lebenden Tieren ist verboten.

3) Die Regierungskommission stellt vor dem Abmarsch zu dem Verladebahnhof bzw. zu der Sammelstelle durch Schätzung fest, ob das Gepäck das zulässige Gewicht überschreitet.

4) Die Leibesvisitation der Umsiedlungspflichtigen ist strengstens untersagt.

5) Bei Transporten, die im Winter durchgeführt werden, kann auch das ... erforderliche Heizmaterial, unter Umständen in einem besonderen Waggon mitgeführt werden. ...

§ 15 ... 2) Der Ministerbeauftragte läßt in der ortsüblichen Weise die auf die Zeitpunkte, den Ort und die Art des Abtransportes bezüglich notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen bekanntgeben und läßt die Bevölkerung gleichzeitig durch den Gemeindevorstand (Bürgermeister) über die zwischenstaatliche Vereinbarung betreffend die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung nach Deutschland, über den Beschluß des Alliierten Kontrollrates und über die bezüglich der Umsiedlung ergangenen Verordnungen der Regierung unterrichten.

§ 16 1) Der Ministerbeauftragte fertigt auf Grund des Namensverzeichnisses der Umsiedlungspflichtigen das Namensverzeichnis der mit je einem Zug reisenden Personen in vier Exemplaren an. ...

3) Die in das Namensverzeichnis aufgenommenen Personen sind, bevor sie von ihrem Wohnort bzw. der Sammelstelle aus zum Verladebahnhof in Marsch gesetzt werden, einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. ...

4) Die ärztliche Untersuchung ist 24, evtl. 48 Stunden vor der Abreise durchzuführen. Für die Dauer der Einwaggonierung hat eine Sanitätskolonne bereitzustehen. ...

§ 17 ... 2) Jeder Zug besteht aus 40 Waggonen. Jeder Waggon kann nur mit 30 Personen belegt werden.

3) Jedem Zug müssen wenigstens ein Arzt und 2 Pflegerinnen - falls erforderlich - aus den Reihen der Umsiedlungspflichtigen beigegeben werden. Der Ministerbeauftragte und der Leiter der Ärztekommision sorgen gemeinsam dafür, daß jeder Zug mit den nötigsten Medikamenten und Verbandszeug ausgestattet wird. ...

5) Es ist dafür zu sorgen, daß aus den Vorräten der Umsiedler in jedem Waggon ein für die Aufbewahrung von Wasser geeignetes größeres Gefäß (Eimer, Kanne), ein Kochkessel und ein Ofen zur Verfügung stehen.

§ 18 1) Jeder Zug wird von dem für diesen Zweck bestimmten Bahnpolizeipersonal begleitet. Der Kommandant des Bahnpolizeipersonals ist gleichzeitig der Kommandant des Zuges, dem jede im Zuge reisende Person zu gehorchen verpflichtet ist. Der Zugkommandant bestimmt unter den im Zug reisenden Umsiedlungspflichtigen einen Obmann, der zusammen mit den von ihm für jeden Waggon bestellten Diensthabenden die Anordnungen des Zugkommandanten durchführt. ...

§ 19 Die zuständigen amerikanischen Behörden sind wenigstens 4 Tage vor Abgang der Züge über den Zeitpunkt der Abfahrt, die Nummer des Zuges sowie über die Zahl der abreisenden Aussiedler zu unterrichten. ...

§ 23 1) Personen, die ... in das Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen aufgenommen werden, dürfen ihren Wohnort nur mit Genehmigung der Gemeindepolizeibehörde verlassen. ... Diejenigen, die ihren Wohnort ohne Genehmigung verlassen oder sich der Umsiedlungspflicht entziehen, sind bis zu ihrem Abtransport nach Deutschland in polizeilichen Gewahrsam zu nehmen (zu internieren).

§ 24 ... 3) Mit besonderer Sorgfalt ist darauf zu achten, daß die bei der Durchführung der Aussiedlung mitwirkenden Organe der Sicherungskräfte ihre Pflicht unter gewissenhaftester Einhaltung der Verordnung und der Anordnungen des Ministerbeauftragten bei weitgehendster Beachtung der Erfordernisse der Menschlichkeit erfüllen. ...<<

Großbritannien: Das britische Foreign Office lehnt die Übernahme von Jugoslawien-Deutschen ab (x028/121): >>... Falls die jugoslawische Regierung mit diesen Vertreibungen fortfährt, werden die britischen Behörden keine andere Wahl haben, als sie mit Gewalt zu verhindern.<<

05.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/248): >>Durch den Mangel an Lebensmitteln und fehlende Hygiene entstanden im Winter 1945/46 Seuchen wie Typhus und Ruhr, die eine große Anzahl der Landsleute dahinflahten.

Ein deutsches Seuchenkrankenhaus wurde eingerichtet, in dem sich die in Köslin verbliebenen Diakonissen vorbildlich für die armen Menschen einsetzten. Von der polnischen Stadtverwaltung erhielten sie weder finanzielle noch materielle ... Unterstützung und waren hinsichtlich der Beschaffung von Lebensmitteln auf ihr eigenes Organisationstalent angewiesen. Die deutschen Ärzte hatten sich aus den Beständen der Apotheken usw. Medikamente verschafft, nach deren Verbrauch standen sie ohne Hilfsmittel da.

Wieviel Todesopfer die Seuchen gefordert haben, kann ich nicht übersehen. Es muß sich aber um eine erhebliche Zahl gehandelt haben, denn aus meinem Verwandtenkreis sind damals allein 2 Frauen mit 2 Kindern gestorben. ...

Ein besonderes Kapitel bildeten die Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaften. ... Die deutschen Ärzte versuchten den Frauen zu helfen, wo es irgend anging. Als Ärzte setzten sich damals Dr. P., Dr. K. und der damals 82jährige, auf der Flucht aus Ostpreußen dort gebliebene, Dr. S. ein. Ein weiterer über 80 Jahre alter Arzt, der auch im polnischen Krankenhaus Dienst tun mußte, ... wurde eines Tages von den Polen verhaftet und derart mißhandelt, daß er im Gefängnis verstarb.<<

Internierungslager Langenau, Bromberg/Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/528-529): >>Anfang Januar kam die Parole auf, es würde eine Kommission aus Warschau kommen, und jeder müsse sich vor diesen Herren entscheiden, ob er als Pole in Polen bleiben oder als Deutscher nach Deutschland fahren wolle. Dazu wurde bemerkt, daß jeder, der in Polen bleiben würde, sofort frei käme. ...

Jetzt gab es bei vielen Internierten eine Unentschlossenheit. Die Lüge - wer in Polen bleibt, wird entlassen - lockte viele, und über so manchen Deutschen wunderte ich mich bei dem

Verhör. Natürlich ist aus dem "sofort entlassen" nichts geworden. Ich denke da gerade an eine Brombergerin, die ihre Nationalität alle paar Tage wechselte, mal (war sie) Deutsche, mal Österreicherin, mal Polin. Ich sah sie noch 1949 in Potulice.<<

CSR: Internierungslager in Wischau – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/202): >>Neujahr verging ... still und traurig.

Nach Neujahr wurden die restlichen deutschen Männer, die noch im Lager waren, zu Ausgrabungen von russischen Soldaten herangezogen. Die Leichen wurden nach Rußland abtransportiert. ... Die Männer mußten diese Arbeit verrichten. ... Die Frauen mußten in dem kalten Winter ... am Bahnhof Kohle, Koks und Holz abladen.

Mich hatte der Verwalter von solchen Arbeiten verschont. Er wollte mich eigentlich im Büro haben, da ich perfekt tschechisch konnte. Ich wollte aber davon nichts wissen. Ich wollte nach Hause. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/500): >>Anfang Januar des Jahres 1946 trat Fleckfieber auf, das sich zu einer großen Epidemie entwickelte.

Es kam eine Kommission nach der anderen aus Groß-Betschkerek und Neusatz; die Ärzte hatten Belgrad alarmiert, um Anordnungen zu treffen und dem Übel Halt zu gebieten. Ein Vertreter aus Belgrad interessierte sich bei den Kranken im Krankenhaus für die Verhältnisse und ob sie auch ärztliche Betreuung hätten; sie antworteten: "Der Arzt kommt täglich, aber er kann uns ebensowenig helfen, wie Sie uns helfen können, wir brauchen Brot." - Als der Kommission gesagt wurde, es wären keine Thermometer vorhanden, wurden schließlich 3 Stück bereitgestellt.

Nun wurden die Maßnahmen zur Bekämpfung des Fleckfiebers und zur Verbesserung der Verpflegung angeordnet und die Durchführung festgelegt. Das Lagerkommando wurde, anscheinend auf Veranlassung der Kommission aus Belgrad, entlassen. ...

Ein Antrag auf Verbesserung der Verpflegung war schon vorher von den Ärzten aus Groß-Betschkerek gestellt worden. Das beantragte Obst für die Kinder wurde ... nicht besorgt. ... Verbesserung der Verpflegung war lange nicht zu sehen. Eine Ärztegruppe wurde zur Bekämpfung des Fleckfiebers eingesetzt sowie ein Kommando zum Bespritzen des Lagers mit DDT-Pulver. Das Lager wurde unter strenge Quarantäne gestellt.<<

Rumänien: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/306): >>Nach einer Reise von 14 Tagen kamen wir in Focsani in Rumänien an.

Dort befanden sich auch viele volksdeutsche Kriegsgefangene, mit denen wir aber nicht in Berührung kommen sollten. In Focsani blieben wir 30 Tage lang in einem Erholungslager. Der ganze Transport bestand aus Kranken, die hier behandelt wurden. Hier erhielten wir eine gute Kost. ... Die an Krätze erkrankten Deportierten wurden mit Salben behandelt, und die übrigen Kranken erhielten Arzneien.

Im Vergleich zu den Lebensmittelverhältnissen in Rußland fühlten wir uns hier wie zu Hause. In 14 Tagen erholten wir uns zusehends. Auf dem Körper hatten wir soviel Ausschlag, daß sich auf der Haut kaum eine fingerbreite (Stelle) befand, wo kein Ausschlag oder Spuren von Ausschlägen gewesen wären. Die Hautausschläge gingen zurück und vernarbten.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/97): >>1946 brach an. Ob es wohl die Heimreise bringen würde?

Nichts sprach dafür. Wir ... saßen eingeschneit in der Kolchose, hatten auch keine Verbindung zum Lager, das 50 km entfernt lag. Durchfahrende Russen erzählten uns, im Lager wäre ein Unglück passiert. Eine Lokomotive wäre entgleist. ... Durch das übliche wahnsinnige Tempo der Kraftfahrer und Lokführer ist so manches Unglück entstanden. Bei den nachfolgenden Verhören (gab man) ... natürlich den Deutschen die Schuld. ...

Waren jemandem z.B. die Füße erfroren, dann hieß es: "Warum hast Du Dir die Füße erfrieren lassen? Daß die armen Menschen bei 30 bis 40 Grad Kälte in Holzschuhen arbeiten mußten, wurde nicht eingesehen. Im Winter 1945/46 sind so mancher Frau die Beine erfroren, die Haut wurde wund und rissig, keine Salbe oder Verbandsmittel waren da und die Schmerzen wurden unerträglich. ...

Im Lager wurden nur wenige Drillichhosen und alte schmutzige, zerrissene Wattejacken aus Wehrmachtsbeständen vorzugsweise an gute Arbeiter verteilt. Aber auch dieser erste böse Winter ging vorüber, und es sollten noch härtere folgen. ...<<

WBZ: Die US-Militärregierung kündigt an, von den 616.000 nordamerikanischen Soldaten, die sich z.Z. noch in Europa aufhalten, 316.000 Mann abzuziehen (x043/79).

USA: US-Präsident Truman erklärt am 5. Januar 1946 während einer Unterhaltung mit Außenminister Byrnes (x156/31-32): >>... In Potsdam sahen wir uns fertigen Tatsachen gegenüber und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, die Besetzung Ostpolens durch die Russen und die Besetzung Schlesiens östlich der Oder durch Polen gutzuheißen. Es war ein glatter Gewaltakt.

Damals lag uns noch an der russischen Kriegsbeteiligung gegen Japan. Erst nachher stellten wir fest, daß wir Rußland gar nicht gebraucht hätten, und seither haben uns die Russen dort nichts als Kopfschmerzen bereitet.

In Moskau hast Du Dich hinsichtlich Irans wiederum einer fertigen Tatsache gegenüber gesehen. Iran war im Krieg mit uns verbündet. Es war mit Rußland verbündet. Es hat uns gestattet, Waffen, Kriegsmaterial, Lebensmittel usw. im Gewicht von vielen Millionen Tonnen über iranisches Gebiet vom Persischen Golf zum Kaspischen Meer zu transportieren.

Ohne diese materielle Hilfe wäre Rußland schmachvoll geschlagen worden. Trotzdem unterhält es dort Truppen und zettelt im Gebiet des befreundeten und verbündeten Iran einen Aufstand an.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß Rußland in die Türkei einmarschieren will, um sich der Meerengen zum Mittelmeer zu bemächtigen.

Wenn man ihm nicht die eiserne Faust zeigt und die stärkste Sprache spricht, werden wir einen neuen Krieg erleben. Es gibt nur eine Sprache, die die Russen verstehen, nämlich: Wie viele Divisionen habt ihr?

Ich glaube, wir sollten uns jetzt auf keine Kompromisse einlassen. ... Ich habe es satt, die Sowjets in Watte zu packen.<<

06.01.1946

Ostdeutschland: Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/438): >>Gegen Mitternacht donnerten Milizionäre an Haustür und Fenster und holten uns ... aus den Betten. Grund der Verhaftung war, daß wir noch ein Motorrad, Radio und Wertsachen versteckt haben sollten.

Nur notdürftig bekleidet wurden wir bei Schnee und Frost nach dem ca. 2 km entfernten ... (Milizstützpunkt) getrieben. Unterwegs gab es des öfteren Fußtritte und Kolbenstöße; auch wurde ein mitgeführter Schäferhund auf uns gehetzt.

Am Ziel angekommen, wurden wir ... die Kellertreppe hinuntergestoßen und eingesperrt und noch während der Nacht abwechselnd ... mit Gummiknüppeln, fast bis zur Bewußtlosigkeit, auf Gesäß, Oberschenkel und die nackten Fußsohlen geschlagen. Wir sollten unser Versteck ... verraten, was wir aber nicht machten, und so wurden wir immer wieder verprügelt. Der Keller war in unbeschreiblicher Verfassung. In einer Ecke lagen stinkige, verfaulte Kartoffeln und Rüben, und ihre Notdurft mußten die Eingesperrten auch im Keller verrichten.

... Der Keller war dauernd voll besetzt. Wenn welche entlassen wurden, ... (inhaftierte) man wieder andere. ... Am anderen Tag ... wurden wir wieder entlassen. Ich war derart zugerichtet,

daß ich ... von meiner Frau mit dem Rodelschlitten abgeholt werden mußte. 2 Wochen lang habe ich wegen der Folgen dieser Tortur im Bett liegen müssen. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Photographen Peter S. (x006/532): >>Not kennt keine Grenzen, so war es auch bei uns. Um unsere Liegestätten, wo

wir sowieso zusammengepreßt waren, irgendwie weicher zu machen, haben wir die mit Stroh bedeckten Häuser außerhalb des Drahtverhaues, ganz demoliert - die Türen und Fenster waren von den umliegenden Dorfbewohnern sowieso schon weggestohlen - und das Stroh für Betten verwendet, das Holz (benötigten wir) für die Heizung unserer Unterkünfte und für die Küche. Diese unschöne, aber notwendige Arbeit wurde von dem Lagerkommandanten toleriert. ...

Der Winter war sehr kalt. Für die Neuankömmlinge war in den Häusern kein Platz mehr, und so mußten sehr viele bei -20° Celsius auf dem Dachboden schlafen. Soweit noch Bretter zu finden waren, so wurden diese zum Bau von Betten verwendet, anfangs auch für Särge. - Die Zäune und Schuppen waren schon längst verheizt, als wir mit der Demolierung anfangen.

Je nach Möglichkeit heizten wir, um wenigstens nicht zu erfrieren, wenn wir schon hungern mußten. Die Heizung und das Stroh war auch für unsere Flöhe eine Wohltat, welche sich in kürzester Zeit zu Millionen vermehrten und uns heftig bissen und unser Blut saugten. Somit hatte unser Hauptungeziefer, die Läuse, fleißige Mithelfer bekommen. Obzwar wir täglich und fortdauernd Jagd auf die Läuse und Flöhe machten, waren unsere Körper ständig ganz blau verbissen. Wehren konnten wir uns nicht. Und so fing die Flecktyphusepidemie Anfang Jänner 1946 an und erzielte sehr schnell ein schreckliches Ausmaß. Unsere Totengräber hatten sehr viel zu tun, um alle ... zu begraben.<<

Vertreibung über die Grenze nach Österreich – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/568-569): >>Am 6. Januar wurden wir in der Nacht bei Kälte und Schneegestöber auf Lastautos zusammengepfertcht und abtransportiert. Nach einer ziemlich langen Fahrtstrecke auf der stockfinsternen Landstraße hieß es: "Aussteigen, kein Wort sprechen und schnell weiter". Die Partisanen trieben uns mit ihren Maschinenpistolen wie Vieh vorwärts.

Es ging durch einen finsternen Wald, durch Eis und Schnee. Wir hatten keine warme Bekleidung, sondern nur zerrissene Sommerkleider, in denen wir seinerzeit verhaftet wurden und waren durchgefroren und vollkommen erschöpft. Falls noch jemand eine Uhr besaß, wurde sie ihm weggenommen.

Plötzlich waren wir allein im finsternen Wald, denn die Partisanen hatten sich heimlich entfernt. Wir irrten danach orientierungslos in der Finsternis umher, bis wir ein Licht sahen. Es war ein Bauernhaus hinter der österreichischen Grenze. Die Bäuerin öffnete auf unser Klopfen hin, es war ca. 4 Uhr morgens, und begleitete uns ein ziemliches Stück, bis wir dann die englische Zollstation fanden. ...

Ich habe fast sämtliche Angehörigen verloren. Alle wurden Mordopfer der Partisanen: Gatte, Bruder, Neffe, 4 Cousins, eine Cousine. ... Mein ganzes weiteres Leben ist zerstört.<<

Vertreibung aus Altlag in der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/577-578): >>Um 4 Uhr gehen wir am Bahnhof in Viehwagen, 250 Menschen, jung und alt, Männer, Frauen und Kinder, alles bunt durcheinander, einige Alte, die ohne Stütze nicht gehen können, viele, die ohne Hilfe nicht in den Wagen hinaufkommen.

Gegen 6 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Wir sind in den Wagen eingesperrt, können nicht öffnen und nicht hinaussehen. Durch einen Spalt der vernagelten Oberluke stellen wir die Richtung unserer Fahrt "gegen Cilli" fest. Man versucht auf seinem Gepäck zu sitzen, es ist zu kalt. Man möchte Bewegung, dazu ist kein Platz, so treten wir auf dem gleichen Platz herum, um etwas Wärme in die Glieder zu bekommen. Mittags steht der Zug 4 Stunden lang in der Nähe von Laibach. ...

Die Wagen werden geöffnet, wir dürfen ein wenig an die Luft gehen, aber nicht vom Wagen weg. Abends kommen wir nach Aßling. Werden wir weiterfahren? Über die Grenze? Jeder

wünscht dies, das wäre schön! Noch 1 km bis ... (nach Österreich). Aber: Aussteigen! Ins Lager!

Wir helfen den anderen, wie wir es auch schon in Marburg ... taten. Wir haben selbst kein eigenes Gepäck und können den anderen deshalb leicht beistehen; daß wir sie nicht kennen, sie vorher nie gesehen haben, stört uns nicht. Jetzt zählen sie zu unseren Leidensgenossen, also heißt es zusammenhalten und helfen, wo man kann. ... (Im) Lager beziehen wir eine kleine Baracke. ... Hier stehen ... einstöckige Betten an den Wänden. Die Betten stehen ohne Zwischenraum nebeneinander, so daß man über das Fußende in das obere Bett hinaufklettern oder unten hineinkriechen muß, wie in ein Loch. In den Betten sind gut gefüllte Strohsäcke. ...

Da liegen wir nun: Männer, Kinder, Frauen, Mädels, Burschen, wie Kraut und Rüben durcheinander, vielfach Leute, die sich im Leben noch nie gesehen hatten, 30 Personen oder mehr, Kaufleute, Beamte, Geistliche, Bauern, Schul- und Wiegenkinder, Greise und Greisinnen im Silberhaar, blühende Jugend, Wohlgenährte von daheim, Ausgehungerte aus Lagern, Deutsche, Slawen, - ausgeplündert, verbannt, im Namen der Freiheit jeder Freiheit beraubt, alle friedlich nebeneinander, einig im gemeinsamen Unglück. ...

(Manche) ... Menschen waren vor 8 Tagen noch in ihrem Heim. ... Diese Leute wissen noch nichts von Lagern und allem, was damit zusammenhängt, sie haben noch allerhand Genießbares von daheim bei sich. Sie kritisieren die Baracke - wir sind hoch zufrieden; sie schimpfen über die Kost - wir loben sie, sie ist genügend, ist genießbar, auch Brot bekommen wir täglich (Maisbrot); wir fühlen uns nicht schlecht hier, die aber von daheim kommen, die sind anderer Meinung. ...

Mögen sie nie in die Lage kommen, lernen zu müssen, was wir gelernt haben! ...<<

SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Blankenburg/Harz – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/732-733): >>Wenn wir mit unseren Beschwerden zum Arzt gingen, sagte der immer: "Ja, ihr dürft nicht vergessen, daß ihr alle halb verhungert gewesen seid."

Meine Mutter wurde immer kränker und kränker und verfiel zusehends. Ich selbst war auch, ebenso wie meine Kinder, so heruntergekommen, daß ich kaum noch hoffte, jemals gesund zu werden.

Obwohl die Zustände und die Behandlung im Flüchtlingslager Blankenburg nicht gerade ideal waren, fühlten wir uns dort in der ersten Zeit wie im Himmel. Es war schon eine unbeschreibliche Wohltat für uns, in den Nächten ruhig und ungestört schlafen zu können und jeden Tag unser Essen - und wenn es noch so schlecht war - zu bekommen.<<

WBZ: Das Jahr 1946 bringt keine Besserung, so daß die Deutschen weiterhin hungern müssen. In der nordamerikanischen und britischen Zone betragen die Lebensmittelzuteilungen für den "Normalverbraucher" nicht einmal 50 % des Mindestbedarfs.

In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden z.B. vom 10. Dezember 1945 bis zum 6. Januar 1946 täglich lediglich 1.699 bzw. 1.521 Kalorien zugeteilt, obwohl ein Erwachsener, der eine normale körperliche Tätigkeit ausübt, täglich rd. 3.000 Kalorien benötigt. Obgleich die Vereinten Nationen täglich 2.650 Kalorien für notwendig halten, beträgt die offizielle Tagesration der Deutschen in der ersten Nachkriegszeit höchstens 1.500 Kalorien und sinkt oftmals sogar erheblich unter 1.000 Kalorien (x062/584). Im Ruhrgebiet sind Anfang 1946 etwa 80 % aller Deutschen unterernährt, 50 % leiden an Hungerschäden und 40 % sind tuberkulosegefährdet.

07.01.1946

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 7. Januar bis zum 3. Februar 1946 täglich nur 1.675 bzw. 1.576 Kalorien zugeteilt (x117/31).

In der britischen Besatzungszone beginnt eine Hilfsaktion des schwedischen Roten Kreuzes, um deutsche Kinder vor dem Hungertod zu retten.

In Hamburg fordert der Schwarzhandel mit Methylalkohol (giftiger Holzgeist) wieder mehrere Todesopfer.

08.01.1946

Ostdeutschland: Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/352): >>In der Nacht zum 8. Januar 1946 wurde ich nach einer furchtbaren Haussuchung und vollkommenen Ausplünderung mit meinen Angehörigen verhaftet und ins Gefängnis, in den Tresor und Aktenkeller der Deutschen Bank, gebracht.

Dort wurden Männer und Frauen, ohne Licht, Luft und Sonne, auf kleinstem Raum interniert. ... Zur Ernährung (erhielten wir): 3mal täglich "Kaffee" und trockenes Brot, einmal wöchentlich (gab es) eine "Brühe" aus Pferdeknochen. ... Die Gefangenen wurden zu allen niedrigsten Arbeiten herangezogen, die sie unter Peitschenhieben verrichten mußten. Ein hochbetagter ... Stadtrat und Baumeister ... wurde gezwungen, jeden Morgen zwischen 5 und 6 Uhr die Straßen um das Gefängnis auf den Knien mit einem Handfeger zu kehren. Er stand im Alter von 75 Jahren. Vollkommen zerschlagen wurde er dann ausgewiesen. ...

Während der 8 Hafttage wurde uns an 2 Abenden verboten, ... unsere Zellen zu verlassen (um z.B. zum Abort zu gehen). In diesen beiden Nächten hallte das Haus wider von Peitschenhieben und Stockschlägen und vom Wehgeschrei der Häftlinge aus den benachbarten Zellen ...<<

CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR legen die Ausweisungsmodalitäten für die Sudetendeutschen fest (x004/328-331): >>1. Besprechungsthemen am 8. Januar 1946:

a) Personalfeststellung: ... Zusätzlich zu der persönlichen Kennkarte verlangten die Vertreter der USA Namenslisten in 3facher Ausfertigung. Die Tschechen erklärten sich damit einverstanden. Eine ärztliche Bescheinigung für jede Gruppe wird Teil dieser Namensliste sein.

b) Kleidung: Alle Auswandernden sollen nach Übereinkunft mit hinreichender Kleidung ausgerüstet werden, wie Unterwäsche, passende Anzüge, Mäntel und Schuhe. ... Wenn ihnen wesentliche Teile davon fehlen, werden die Tschechen die mangelnden Teile bereitstellen.

c) Gepäckbeschränkung: Die Tschechen erklären, daß das Gepäck auf 30 kg je Person beschränkt sein wird. Die Vertreter der USA wiesen darauf hin, daß dieses Gewicht nicht ausreicht, um genügend Kleidung, Bettzeug, Küchengeschirr und die notwendigsten Gegenstände mitzunehmen. ... Es wurde darauf hingewiesen, daß diese Auswanderer gezwungen sind, sich in einem verwüsteten Deutschland niederzulassen und daß alle diese Gegenstände dort nicht erhältlich sind. Die Vertreter der USA forderten, daß ein Minimum von 50 kg pro Person zugelassen würde, und die Tschechen willigten darin ein, mehr als 30 kg zu gestatten, um den Anforderungen gerecht zu werden, daß zum mindesten die notwendigsten Lebensgüter den Auswanderern in Deutschland zur Verfügung stehen.

d) Geld und Eigentum: Die Tschechen fordern, daß jede Familie einen maximalen Geldbetrag von 1.000 RM pro Person mitnehmen darf, dagegen keine Wertgegenstände, wie Juwelen, teure Pelze, wertvolle Besitz- oder Museumsstücke. Die Vertreter der USA äußerten sich nicht hierzu, da die Frage als eine rein tschechische angesehen wird. Die Auswanderer werden Eigentum in dem Umfang mitnehmen dürfen, welcher vom tschechischen Finanzministerium gestattet wird.

e) Lebensmittelversorgung: Die Tschechen geben an, daß jede Familie soviel Nahrungsmittel mitnehmen darf, als sie für ihre Lebensmittelkarten erwerben können. Auf der Fahrt werden sie an den tschechoslowakischen Bahnhöfen mit heißer Mahlzeit versehen. Die Vertreter der USA schlagen vor, daß auf ihren Wunsch hin alle Auswanderer an den Sammelstellen mit einem Vorrat von mindestens 3tägiger Ernährung eintreffen. Die Tschechen erklären sich damit einverstanden und werden allen Auswanderern, die nicht über diese Verpflegungsmenge verfügen, die fehlende Menge in jedem Zug ausgeben.

f) Ärztliche Fürsorge und Gesundheitsüberwachung: Man kam überein, daß die ersten Transporte nur solche Auswanderer umfassen, die bei guter Gesundheit, frei von ansteckenden Krankheiten und ohne Krankenhausbehandlung nach unmittelbarem Eintreffen an ihrem Bestimmungsziel sowie ohne Geisteskrankheiten sind. ... Die Tschechen warfen dann die Frage auf, zu welchem Zeitpunkt sie die Kranken, die Hospitalfälle und die Geisteskranken abtransportieren könnten. ... Die Vertreter der USA verlangten, daß keiner dieser Fälle während der ersten Transporte befördert würde und auch nicht, bevor die verlangten Unterlagen zur Verfügung ständen ...

g) Waggonmaterial: Die Tschechen erklärten, daß der Durchschnittszug aus 40 Wagen mit 1.200 Leuten bestehen würde. Die USA-Vertreter gaben an, daß dies den USA-Spezifikationen von 30 Personen pro Waggon entspräche. Sie wiesen ferner darauf hin, daß bei schlechtem Wetter die USA darauf bestehen, daß alle Transporte von Flüchtlingen nur in geheizten Wagen durchgeführt werden dürfen. Nach einer langen Debatte willigten die tschechischen Vertreter darin ein, und sie bemerkten, daß der erste Flüchtlingszug Ende Januar bereitgestellt werden könnte ...

i) Die Tschechen erklären sich damit einverstanden, daß Vertreter der USA die Züge vor ihrem Übergang nach Deutschland inspizieren, aber dulden nicht, daß deutsches Personal für diese Tätigkeit innerhalb der Tschechoslowakei Verwendung findet. ...

k) ... Die Tschechen erklären sich bereit, pro Zug einen Offizier und 10 Mann als Begleitpersonal zu stellen.

l) Gestellung von Eisenbahnmaterial: USA-Vertreter gaben bekannt, daß im Augenblick keinerlei Bahnmaterial zur Benützung innerhalb der Tschechoslowakei zur Verfügung gestellt werden kann und daß die Tschechen dieses bereitstellen müssen, um die Auswanderer zu den Empfangsstationen in Deutschland zu bringen. Die USA-Vertreter wiesen darauf hin, daß deutsches Bahnmaterial, welches Güter und Zwangsarbeiter nach der Tschechoslowakei hineinbringt, auf dem Rückwege mit Flüchtlingen beladen werden könnte. ...

m) ... Die Vertreter der USA legten dar, daß die Erklärung von Potsdam, wonach die USA-Zone 1,75 Millionen und die Sowjetzone 750.000 Flüchtlinge aufnehmen, dahingehend ausgelegt wird, daß 70 % nach der US- und 30 % nach der russischen Zone kommen. Diese Maßnahme ist erforderlich, um die Transporte nach jeder Zone im richtigen Verhältnis durchzuführen und eine gerechte Aufteilung in dem Fall zu gewährleisten, wenn die Gesamtsumme verschieden von der geschätzten Zahl von 2,5 Millionen ausfällt.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-447): >>8. Januar: Heute sind es gerade 4 Wochen, daß mich hohes Fieber in das Bett zwang. Einige Tage nachher erkrankte auch der hiesige Pfarrer D. ... an Flecktyphus und ich an Bauchtyphus. Beide haben wir mit dem Tode gerungen. Ihn rief heute der Herr des Lebens und des Todes in die Ewigkeit. ... Ich bin aber mit Gottes außergewöhnlicher Hilfe so weit, daß ich nun - wenn auch noch im Bett - diese Eintragung machen kann.

Und draußen im Lager?

Kein Brot, kein Schrot, sondern täglich zweimal leere Suppe. Die Zahl der Sterbenden ist schon gestiegen auf 30-40 täglich. Also ein Massensterben. Zu allem sind wir froh, daß doch das Lager nicht ohne Priester blieb. Gerade am Heiligen Abend ist Kaplan P. hier angekommen. Nun wirkt er hier.<<

09.01.1946

CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR legen weitere Ausweisungsmodalitäten für die Sudetendeutschen fest (x004/331-332): >>... 2 b) Die Vertreter der USA erbaten eine Aufstellung der für die Evakuierung verantwortlichen Ministerien. Oberst Dastich erwiderte, daß das Innenministerium verantwortlich sei für die Auswahl,

Personalausweise, Vorbereitung, Verschickung, ärztliche Fürsorge usw. und daß das Ministerium der nationalen Verteidigung verantwortlich ist für den Transport ...

e) Die Vertreter der USA fragten, wieviel Flüchtlinge bereits offiziell in die Sowjet-Zone befördert wurden. Die Tschechen gaben an, daß 70.000-75.000 in organisierten Transporten seit dem Potsdamer Abkommen ausgewiesen wurden. ...

f) Man kam darin überein, daß Familien nicht getrennt werden sollen und daß, wenn eines der Familienmitglieder eine ansteckende Krankheit bekommt, die Familie und alle mit dem Kranken in Berührung gewesenen Personen in Quarantäne kommen und nicht weitertransportiert werden, bevor nicht (eine) einwandfreie Bescheinigung über das Erlöschen der Krankheit ausgegeben wird. Die USA-Vertreter fragten nach der Zahl der Waisen. Die Tschechen erwiderten, daß kein Kind ohne Begleitung fahren wird. Alle Waisen oder unehelichen Kinder befinden sich bei Familien. ...

h) ... Es wird angenommen, daß die Verschickung etwa am 25. Januar im Umfang von einem Zug pro Tag beginnen könne.

i) Reihenfolge der Transporte: ... Nach längerer Erörterung kam man zu dem Schluß, daß der beste Vorschlag der ist, gebietsweise zu evakuieren und keine Unterscheidungen zu machen, mit Ausnahme solcher in gesundheitlicher Beziehung, wie bereits früher in diesem Protokoll erörtert. Die Tschechen werden besonders geeignete Arbeiter nicht aussondern, sondern ganze Gemeinden verschicken, was auch eine gleichmäßigere Evakuierung zur Folge hat und eine praktische Methode darstellt. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/429-430): >>Kinder, die ohne Eltern blieben - es wurden jeden Tag mehr -, kamen in die sog. Kinderheime. Das waren Häuser, ... in denen einige Mädchen und Frauen sich um diese Kinder sorgen mußten. Aber auch hier sah es nicht besser aus als in den anderen Häusern. Die Kinder lagerten auch dort auf Stroh und die Kost war ebenfalls kaum merklich anders als bei den Erwachsenen. So kam es, daß dort besonders viele Kinder an Unterernährung und Skorbut litten. Wurden die Kinder krank, kamen sie in die sog. Kinderspitäler.

Man darf sich von diesen "Spitälern" aber keinen falschen Begriff machen. Es waren darin wohl Betten, aber es waren zu wenig Betten, so daß oft 3-4 Kinder in einem Bett liegen mußten. Diese Kinderspitäler boten wohl den traurigsten Anblick im ganzen Lager. Bis auf Haut und Knochen abgemagert, lagen die Kinder in den Betten, oft zu schwach, um zu rufen, selbst ihr Weinen war kein kindertümliches Weinen, die Blicke voll stummer Trauer und Leid, dem Blick eines verwundeten Tieres ähnlich, eine einzige Anklage des Unrechtes, das ihnen ange-tan wurde. Man mußte sich hart machen, um dort ohne Tränen hinausgehen zu können.

... Viele der Frauen in den sog. Kinderheimen und Kinderspitälern nahmen sich dieser armen verwaisten Kinder in echter Mütterlichkeit an. Doch gab es leider eine ganze Anzahl anderer, die nicht das Mitleid bewog, dort zu sein, sondern Berechnung, denn hier waren sie geschützt und mußten nicht zur schweren Feldarbeit gehen. Manche waren von den Partisanen und den Beamten dort hineingebracht worden, weil sie damit bestimmte Absichten hegten. ...

Ähnlich war es bei manchen der Köchinnen. Sie waren nicht besorgt, wie sie das Essen verbessern konnten, sondern der Fälle waren gar nicht so wenige, wo diese Frauen das wenige Öl, das sie für die Herrichtung der Suppen faßten, für sich verwendeten, ja selbst verkauften. Ein Einschreiten von seiten der Lagerinsassen hatte kaum einmal Erfolg, denn diese Frauen waren ja von den Beamten mit Absicht an diese Stelle gesetzt worden. ... <<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/447): >>9. Januar. Meine Pflegerin, Witwe Eva K., die sich freiwillig anbot, mich in der Krankheit zu pflegen, ... fing ... an zu kränkeln. Als ich außer jeder Gefahr war, wurde sie ernst krank. Und heute rief sie der Herr zu sich. Hat sie mir durch ihren Tod das zeitliche Leben erkaufte, so möge der Herr ihr dafür das ewige Leben geben!<<

10.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/201-202): >>Wir fanden eine Stellung in einem polnischen Haushalt. Nun hatten wir gutes Essen, einen gewissen Schutz, ein Dach (über dem Kopf) und Geld; das erste polnische Geld. Ach, man brauchte ja alles. Wenn es auch nur Stoffschuhe und Baumwollstrümpfe waren und überhaupt alles derb und einfach (aussah), war man schon froh.

... Die Polen waren bis auf einige Ausnahmen, die es bei uns ebenfalls gegeben hat, wohl gut zu mir, aber von früh bis in die Nacht beschäftigt sein, ging auf die Dauer nicht. Ich genoß volles Vertrauen, hatte alles in Fülle, was man in einer guten und feinen Küche fand, konnte schalten und walten, wie ich wollte, man lobte und ehrte mich, denn die Liebe der Polen geht sicher auch durch den Magen, doch was zuviel war - war eben zu viel und man ging k.o.

... Ich avancierte sogar zur Köchin beim Wojewoden. ... Das wurde mir zum Verhängnis, denn ich wurde von eigenen Landsleuten denunziert, weil ich nur deutsch sprach. In Wirklichkeit gönnte man mir ... diese gehobene und gut bezahlte Stelle nicht.

Es kam zum Verhör. Laut Protokoll sollte ich als Reichsdeutsche sofort des Landes verwiesen werden. Der Wojewode konnte mir nicht helfen, um nicht in den Verdacht zu kommen, er stehe vor den Deutschen. Eine Woche warteten wir vergebens auf unsere Abfahrt, denn man hatte die Transporte (vorübergehend eingestellt). ...<<

Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/370): >>Unser Dorf war nun in den Wintermonaten den durchziehenden Scharen preisgegeben.

Ich wechselte meine Wohnung und suchte mir ein Zimmer in einem mehr in der Mitte des Ortes gelegenen Haus. Von Tag zu Tag wurde es unheimlicher. ... Unsere Haustüren verbarrikierten wir mit ... Baumstämmen, ohne daß dies etwas half. Russen und Polen kletterten durch die Fenster oder schlugen die Tür ein. Die Russen kamen hauptsächlich wegen der Frauen, die Polen wollten plündern. ...<<

Sammellager Schivelbein im Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintenden W. L. (x002/759-760): >>Schivelbein wurde das Hauptsammellager für die Transporte, die man nun etwas besser organisierte und schützte. Als Lager diente ein ehemaliges Lager für Volksdeutsche. Allmählich wurden alle Deutschen jenseits der Oder/Neiße aus ihrer Heimat entfernt. ...

Nun wurde auch den Hoffnungsvollsten klar, daß ... man uns in ein anderes Land bringen wollte. Eine große Fülle neuer Arbeit und Verantwortung wurde damit auf die Schulter der Kirche gelegt. Auch hier fanden sich viele hilfsbereite Hände. Nun ging ich fast täglich ins Lager. Ich bekam ohne weiteres Zugang zu dem streng abgesperrten Lager und konnte dadurch manchen Deutschen helfen, ohne große Schwierigkeiten ins Lager zu kommen, um dort registriert zu werden. Des öfteren kam ich dort auch mit Superintendent Z. aus Belgard zusammen, der seine Gemeindeglieder besuchte.

Bisher glich die Fahrt in das deutsche Vaterland jenseits der Oder einem Wege durch räuberische Gegenden des Balkans. Das wenige Gepäck wurde meistens unterwegs von Räuberbanden gestohlen, die, schwerbewaffnet und zu allem bereit und fähig, auf die Züge sprangen. Ja, was die Leute am Leibe trugen, wurde ihnen abgerissen, so daß manche halb und mehr ausgezogen wieder in Schivelbein oder an der Oder-Grenze ankamen. ...

Die meisten Gemeindeglieder ... kamen vorher noch zu mir und nahmen den Segen Gottes mit. Wie oft habe ich mit ihnen gebetet: "Ich bin ein Gast auf Erden ..." und an das Gotteswort erinnert: "Ich will dich behüten auf allen deinen Wegen ..." Die Schar der Deutschen wurde immer kleiner, die Stadt immer mehr eine sterbende Heimat. Fremde Laute hörten wir immer mehr als deutsche, es wurde immer einsamer um uns. ...<<

CSR: Internierungslager Prosewnice im Sazawatal – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/154-155): >>Als wir ... die meisten Baracken so ziemlich gesäubert - bzw. mit unseren

Körpern die Läuse abgefangen - hatten, kam anfangs Jänner aus Prag ein Entlausungswagen mit Personal, das uns tüchtig einstaubte, und binnen 3 Tagen waren wir läusefrei. (Wir fühlten uns wie) neugeboren! Wir atmeten auf. –

Aber die Verpflegung! Früh (gab es) bitteren Kaffee, mittags eine Kelle (nicht ganz einen halben Liter) dünne grüne Kartoffelsuppe (ohne Kartoffeln, Salz und Fett), abends (bekamen wir) bitteren schwarzen Kaffee und eine Schnitte Brot. Diese Brotscheibe sollte 250 g wiegen, hatte in Wirklichkeit (aber nur) ein Gewicht von höchstens 170-180 g, wie durch eine tschechische Kommission festgestellt wurde, ohne Abhilfe zu schaffen. Dabei mußte schwer gearbeitet werden. Neben der Instandsetzung der Baracken mußten wir ... Brennmaterialvorräte beschaffen. Große Baumstämme wurden bei starrem Frost von Frauen bergan und bergab geschleppt, zersägt und die schweren Holztragen in das Lager gebracht. Die Männer waren meist ... in der Umgebung des Steinbruches eingesetzt. ...

Die Herren Inspektoren strafte am liebsten durch Fasten und Brotentzug. Wurde in einer Baracke eine Verunreinigung gefunden, ... erhielten alle Insassen der Baracke 24 Stunden keine Verpflegung. ...

Ich erkrankte an Hungerödem zweiten Grades. (Ferner litt ich unter) geschwollenen Füßen (Wasser) und Löchern in den Füßen. Man fühlte sich so leicht, hatte wunderschöne Träume von viel Essen. ... Man hatte immer den Wunsch: weiter zu schlafen und nicht aufwachen. Die meisten sind so friedlich hinübergeschlummert. ... Mein Körpergewicht war, bei einer Größe von 1,60 m, auf 38 kg gesunken. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/430-431): >>Vielen Müttern brach es das Herz, da sie mit ansehen mußten, wie ihre Kinder elend zugrunde gingen, ohne daß sie in der Lage gewesen wären, ihnen zu helfen. Viele Mütter sind Hungers gestorben, weil sie das bißchen Essen, das sie faßten, ihren Kindern gaben und lieber Hunger litten, als die Kinder verderben ließen. Andere rafften sich auf, stahlen sich des Nachts aus dem Lager, um in den umliegenden Dörfern, bei Kroaten, Ungarn und selbst Serben, etwas Nahrung für ihre Kinder zu erbetteln.

In diesen Tagen vertauschten die Frauen alles, was sie noch an Wertsachen versteckt halten konnten. Zum Ruhme der Kroaten, Ungarn und auch der Serben muß man anerkennen, daß sie sich im großen und ganzen sehr hilfsbereit zeigten und gerne etwas gaben. –

Da es mancher dieser bettelnden Frauen geglückt ist, unbemerkt wieder ins Lager zu kommen, konnte wohl manches Kind, aber auch mancher Erwachsene vom Hungertod errettet werden. Oft aber kam es vor, daß sie von Posten erwischt wurden, dann ging es ihnen schlecht. Was sie hatten, wurde ihnen weggenommen, man schlug sie oft bis aufs Blut, und außerdem wurden sie noch für einige Tage in den Keller geworfen. Weil bald immer mehr Menschen betteln gingen, gab der Kommandant eines Tages den Befehl heraus, daß alle erschossen würden, die beim Betteln angetroffen würden. Trotz dieses Verbots schlichen sich Frauen aus dem Lager.

...

In Krusevlje, einem Nachbarort, der ebenfalls in ein Lager umgewandelt worden war, wurden 2 (bettelnde) Frauen gefangengenommen; man führte sie vor das Gemeindeamt, und dort wurden sie im Angesicht ihrer Kinder erschossen. Nachher wurden sie auf Schubkarren geladen und auf den Friedhof gebracht, während ihre Kinder nebenher gingen. Eine von diesen Frauen war noch nicht tot, unterwegs zum Friedhof kam sie zu sich, sah ihre Kinder neben sich und sagte ihnen: "Eure Mutter muß sterben, weil sie Euch so gern gehabt hat. Bleibt brav." Es kam ein Partisan hinzu und schoß ihr aus seiner Pistole eine Kugel durch den Kopf.

Später kamen ihre Kinder nach Gakovo ins Kinderheim. Als ich eines dieser Kinder dort fragte, ein Mädchen von ungefähr 2 Jahren: "Rosi, wo ist deine Mutter?", sagte es: "Schossen" (erschossen). ...

Nicht nur Frauen stahlen sich nachts aus dem Lager, um betteln zu gehen, sondern auch Kinder von 7 Jahren aufwärts. Es war kaum zu glauben, daß Kinder in diesen Jahren die natürliche Angst vor dem Dunkel der Nacht überwandten und es fertigbrachten, gleich 2 Nächte im Freien zu verbringen. Gewöhnlich stahlen sie sich beim Dunkelwerden durch die Kette der aufgestellten Posten, verbrachten die Nacht bei irgendeiner Strohrüste (im aufgehäuften Stroh) und gingen bei Tagesanbruch weiter bis in die nächsten Dörfer.

Abends kamen sie dann wieder zu den Strohrüsten und warteten entweder den Anbruch des nächsten Tages ab oder schlichen sich auch gleich ins Lager hinein. ... Der Winter im Jahre 1946 war sehr streng. Mehrere Kinder sind beim Warten, bis sie ins Lager konnten, erfroren und wurden später von den Kutschern tot aufgefunden. Wurden diese bettelnden Kinder erwischt, so nahm man auch ihnen alles weg und trieb sie durch Stockhiebe davon. ... Später hatte der Kommandant von Gakovo - Stevo hieß er - menschliche Anwandlungen und ließ die Kinder mit ihrem Bettelgut nach Hause gehen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des H. H. (x002/89-90): >>Im Lager Kimpersay (Nickelerzgrube) hatten wir in den ersten beiden Jahren 45/46 ca. 60 % an Toten, wonach nach meiner Schätzung ein Viertel Frauen waren. Letztere haben, trotzdem sie dieselbe Arbeit wie die Männer zu verrichten hatten, die Verbannung weit besser überstanden.

Die Ernährung war in den ganzen Jahren vollkommen unzureichend und schlecht. Sie bestand aus 400 bis 1.000 g Brot, je nach Art und Leistung. Morgens, mittags und abends (gab es) eine ganz dünne Kohl- oder Tomatensuppe, außerdem mittags eine kleine Kelle Kascha (Hirsebrei). An "Besichtigungstagen" war das Essen einigermaßen zufriedenstellend!

... Alle 2 bis 3 Wochen fand eine ärztliche Untersuchung statt. ... Der Faltenschlag des Gesäßes war entscheidend, ob man arbeitsfähig war oder nicht. Die in Kimpersay verstorbenen Frauen und Männer wurden täglich in einem kleinen Erdkeller übereinander aufgeschichtet und nachts auf einem in der Steppe angelegten Platz einzeln ohne Kleider bestattet.

Später wurde ein Zaun mit glattem Draht gezogen und die Gräber mit Nummernschildern aus Blech versehen. Es hat im Lager auch Totenlisten gegeben, doch sollen diese, wie mir von russischer Seite gesagt wurde, 1947 vernichtet worden sein.<<

Großbritannien: In London findet die erste Vollversammlung der Vereinten Nationen statt.

11.01.1946

Ostdeutschland: Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Am 11. Januar 1946 wurden wir um 6.00 Uhr aus den Häusern gejagt und in einem Bauernhof einquartiert. 275 Menschen (hausten) im Wohnhaus, Pferde- und Rindviehstall. (Es gab) nur eine Abortanlage! ...<<

Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/795): >>Der Winter war ausnahmsweise mild. (Es war) ein Glück für das hungernde deutsche Volk, das nur noch unzureichende Kleidung und kein Geld für Brennstoff hatte. Der Arbeitszwang blieb bestehen. ...

Bei der Arbeitsverschickung ... am 11. Januar 1946 waren hauptsächlich Frauen und Mädchen betroffen, deren Anwesenheit am Orte unerwünscht war. Die ahnungslosen Opfer ... wurden plötzlich und unvorbereitet auf Lastautos verfrachtet. ... Rücksichtslos wurden Mütter von ihren Kindern gerissen und Kinder von ihren Eltern getrennt. ...

Unter den unzureichenden Lebensbedingungen häuften sich die Todesfälle. Auch auf dem Lande wütete der Hungertyphus. Je länger die Marter ... dauerte, um so mehr sank mein Mut. ...<<

CSR: Internierungslager Mexiko – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/136): >>Bei voller Dunkelheit stiefelte unsere kleine Gruppe, eskortiert von ... Agenten, vom Bahnhof Ostrau-Oderfurt dem nahen Lager Mexiko zu. Hierbei riet ich dem in der Gruppe befindlichen

ehemaligen Chef des Sicherheitsdienstes des Eisenwerkes Witkowitz, Ingenieur R., diese letzte Gelegenheit zu nutzen und abzuhaufen.

Aus Gesprächen mit dem Detektiv während der Fahrt schloß ich, daß sie nur die Aufgabe hatten, R. nach Ostrau zu bringen, während die übrigen Deutschen nur mitgenommen wurden.

In der Hauptbaracke des Lagers wurden wir ... mit Essen versorgt und dann zum deutschen Arzt Dr. P. zur Untersuchung gebracht. ... Ingenieur R. wurde verhaftet ... und in das Kreisgericht gebracht.

Das Leben im Lager war für uns, die wir 7 Monate im Zuchthaus in Pankrac gelebt hatten, geradezu gemächlich. Man konnte Bekannte im Lager besuchen, erhielt auf Wunsch Ausgang, konnte lesen, an Sprachkursen teilnehmen und vor allem, es gab genügend zu essen! Bis zur Überstellung in das Lager Groß Kunzendorf betätigte ich mich freiwillig beim Kartoffelschälkommando, wobei viele Neuigkeiten ausgetauscht wurden.<<

Jugoslawien: Grenzlager Aßling - Vertreibung aus der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/579-580): >>Vom Lager (Aßling) aus sollen wir über die Grenze (nach Österreich) befördert werden. ... Man nimmt (aber) nur Österreicher an. ... Ein Österreicher und ein Engländer kommen herüber, sie werden hier im Lager feststellen, wer hinüber kann, wer nicht. Vorgenommen werden alle, die aus Marburg gekommen sind. ...

Wir warten auf dem Platz vor der Kanzleibaracke. Scheinbar geht es drinnen nicht glatt. ... Einige, die herauskommen, können weiter, andere nicht. Da kommt ein Partisan heraus und sagt: "Wer ein Interesse daran hat, nach Österreich zu kommen, soll drinnen sagen, er sei Österreicher. Wer hierbleibt, darf nicht glauben, daß er freikommen werde." ...

Fast alle geben sich als Österreicher aus, rd. 240 dürfen über die Grenze, in Wirklichkeit sind wir 18 Österreicher. Wer hinüber darf, muß noch zum englischen Arzt, der auch herübergekommen ist. Meine Brust ist seit einigen Tagen voll von roten Flecken, ich spüre ein ähnliches Beißen wie in Melje von den Filzläusen. Da ich keine Lebewesen sehen kann, weiß ich nicht, sind es Läuse oder sind es Flöhe. Der Arzt schaut die Flecken an und sagt nur "hm!", weiter nichts. Er macht ein Zeichen auf eine Karte, die ich soeben bekommen habe.

Am Nachmittag werden alle in eine große Baracke gerufen. Dort wird erklärt, wer jugoslawisches Geld habe, müsse es hier eintauschen. ... Die von daheim gekommen sind, haben Geld, wir aus den Lagern besitzen kein Geld, wie haben hier nichts zu tun.<<

12.01.1946

Jugoslawien: Ein Enteignungsbescheid des Städtischen Volksausschusses Agram vom 12. Januar 1946 konfisziert das gesamte Vermögen der E. L. (x006/257E-258E): >>Agram, den 12. Januar 1946 ... Entscheid:

Die Städtische Kommission für die Konfiskation in Agram ... beschließt:

1. Es wird das ganze Vermögen der E. L. aus Agram, ... Straße Nr. 17, auf dem Gebiete der FVRJ konfisziert.

2. Zum vorläufigen Kurator (Treuhand) des konfiszierten Vermögens wird Ismet Dantbegovic, Kommandant des Lagers Precko, bestellt. Dieser verwaltet das konfiszierte Vermögen, bis es die Städtische Verwaltung der Volksgüter übernimmt, und ist bis dahin verpflichtet, es mit der Sorgfalt eines guten Familienvaters zu hüten und haftet für es materiell und strafrechtlich.

3. Der vorläufige Kurator ist verpflichtet, spätestens innerhalb von 8 Tagen ein genaues Inventar des ganzen konfiszierten Vermögens zusammenzustellen und gemeinsam mit einem Bericht über seine jetzige Verwendung und seinen gegenwärtigen Stand, alles in 6 Exemplaren, dieser Kommission vorzulegen.

Begründung: E. L. ... war Mitglied der Volksgruppe. - Es ist deshalb begründet, auf Grund ... des Beschlusses des AVNOJ vom 21.11.1944 ... über die Konfiskation wie oben zu entscheiden.

Gegen diesen Entscheid hat die unzufriedene Partei das Recht der Beschwerde innerhalb (von) 8 Tagen nach Empfang dieses Entscheides ...

Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/447): >>12. Januar: Es wurde heute bekanntgegeben, daß sämtliche freien Personen Gakovo innerhalb dreier Tage zu verlassen haben.

Der Kommandant äußerte sich dorthin, daß auch wir Priester den Ort verlassen müssen und daß kein Gottesdienst mehr sein werde. Amtlich ist uns noch nichts mitgeteilt. Allerdings leben wir in großer Sorge. Die Tausenden einfach hier lassen und gehen? ...<<

Grenzlager Aßling - Vertreibung aus der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/580-581): >>Am 12.1., um 9 Uhr, marschieren wir (etwa 240 Personen) zur Bahnstrecke. Dort wird jeder einzeln aufgerufen und darf in den Viehwagen einsteigen. ... (Wahrscheinlich ist) noch niemand jemals im Leben so gerne in einen Personen-, Schnell- oder Luxuszug eingestiegen, wie heute in den Viehwagen. Den älteren Menschen, die nicht hinaufsteigen können, helfen die anderen mit freudiger Begeisterung.

Die Lokomotive zieht fauchend an. Der Wagen bewegt sich, wir fahren - herrlich! Noch 1 km bis zum Tunnel. ... Die Gedanken überstürzen sich, einer ist vorherrschend und kehrt immer wieder: Endlich heraus aus diesem Land - nie mehr zurück! Sobald wir das Tageslicht wieder erblicken, atmet jeder auf, auch die (Jugoslawien-Deutschen), die bis Ende des Jahres noch in ihrem Heim sein konnten, die vor wenigen Wochen noch keine Ahnung hatten, daß sie heimatlos werden sollten.

Das Gefühl, heraus zu sein, ist ein Erlebnis, ist nicht zu beschreiben; frei, endlich frei!

Hier (in Österreich) sind einige Formalitäten mitzumachen. Es handelt sich hauptsächlich um Papiere und um Geld; beides geht mich nichts an. Ich habe weder das, noch jenes. Mittags bekommen wir eine warme Suppe und ein Stückchen Brot, beides wird dankbar angenommen. Jeder will eine Nachricht weitergeben, schreibt eine Karte oder einen Brief. ...

Am Nachmittag kommen Lastautos. Wir werden noch mit Insektenpulver eingestäubt. Ich bitte um recht gründliches Anblasen, weil ich glaube, irgendwelche Mitbewohner zu haben. Dann fahren wir weiter. ... Wir kommen nach Fürnitz bei Villach ins Quarantänelager. Auch hier (erfolgt eine) Einstäubung, ich bitte nochmals um Gründlichkeit; es ist aber überflüssig, denn der Arzt gibt mir eine Salbe, an der ich erkenne, daß mein Jucken und meine roten Flecken durch Krätze entstanden sind. ...

Die Baracken sind geräumig, bequem und rein. ... Wir haben 2 lange Tische und Bänke, 40-50 einstöckige Betten und 2 eiserne Öfen. Zwischen den Betten, Tischen und Bänken ist genug Platz. Man kann sich frei bewegen; alles ist besetzt, und doch macht unsere Wohnung nicht den Eindruck, überfüllt zu sein. ... Zufriedene und Unzufriedene sind unter uns, wie im Grenzlager drüben.<<

13.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/447): >>Kaplan P. ist nun auch ernst erkrankt. Heute ist ein Sonntag ohne Gottesdienst! Was unseren Kranken fehlt, wissen wir noch nicht, da der Arzt für einige Tage verreist ist. ...<<

Vertreibung aus Trassenberg, Bezirk Marburg – Erlebnisbericht des Bauern M. S (x006/571-572): >>Am 13.1.1946 kam der Tag der Austreibung. In 15 Minuten mußten wir reisefertig sein und das Haus verlassen.

In Oberradkersburg haben sie uns, meine 86 Jahre alte Mutter, meine Frau, meine 5 Kinder und mich, in Viehwagen einwaggoniert. Den meisten wurden die Lebensmittelpakete weggenommen. 8 Tage fuhr wir ... ohne etwas Warmes zu essen. In Wien kamen wir ... in die russische Zone. Erst in Wien bekamen wir zu essen.

Von Wien fahren wir wieder zurück. ... In Kotoriba (einem jugoslawischen Grenzort), blieben wir 17 Tage. 87 Personen starben den Hungertod oder erfroren. Um das Essen haben wir uns selber sorgen müssen. Wir gingen von Haus zu Haus betteln. Während dieser Zeit waren wir in den Waggonen einwaggoniert, bis 10.2.46. Von Kotoriba kamen wir nach Marburg/Drau ins ... Lager ... Dort litten wir unter Hunger und Schikanen. Wir lagen ohne Decken auf dem Boden. ...<<